

Predigt über 1. Mose 2,4-15 am 31.8.2008  
Gottes hauchdünne Zumutung ist verlockend!

Liebe Gemeinde,

„verlockend anzusehen und gut zu essen!“ „Hiesige Ware – ungespritzt!“ „Tagesfrisch, diese Erdbeeren - verlockend anzusehen und lecker!“ Zu diesen Rufen habe ich zwei Erinnerungen. Die eine betrifft den Besuch des Wochenmarkts in Venlo, als Kind an der Hand meines Vaters. In fremder Sprache priesen die Marktschreier eimerweise Tulpen und Heringe an, kleine Stroopjes und große Gouda-Räder. Die zweite Erinnerung betrifft das tägliche Spektakel auf dem Bonner Marktplatz, auf dem Weg zwischen meiner Studentenbude und dem theologischen Seminar. „**Verlockend anzusehen und gut zu essen!**“

Die tagesfrischen Früchte, die wir in den Supermärkten finden, sind ja Stunden und Tage vorher geerntet worden. Nicht mehr alle von uns können vors Haus treten und können selbst ernten in ihrem Gemüse-, Kräuter und Obstgarten. Aber genau um dieses Pflücken geht es, um das Aussuchen der erntereifen Früchte. Heute ist der 15. Sonntag nach Trinitatis, und der hat seit vielen Jahrhunderten das Thema der Dankbarkeit für die Versorgung mit Haus und Hof, Acker, Vieh und allen Grundnahrungsgütern.

Es ist aber kein vorgezogener Erntedank, sondern eher ein Tag, der die Vorgeschichte und Nachgeschichte betont. Die Nachwirkung ist die Gewissheit, dass wir an Leib und Seele versorgt sind. Darauf weist uns der Wochenspruch hin: **Alle eure Sorge werft auf ihn – Jesus Christus; denn er sorgt für euch.** Und die Vorgeschichte steckt im Wochenpsalm, in dem es heißt: **Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen; denn den Seinen gibt es der Herr im Schlaf.**

Gott gibt uns im Schlaf das Leben, die Lebensmittel und die Lebensmitte. Damit ist ja nicht gemeint, dass wir unser Leben verschlafen sollen. Nein, es ist eine Umschreibung, dass wir das Leben nicht gewinnen durch bewusste Anstrengung, durch Plackerei bei vollem Bewusstsein. Deswegen ist es ein Evangelium, eine Heils-Botschaft, wenn der andere Schöpfungsbericht erzählt vom Traumbaum und vom Schlafgewinn, von der unterbewussten Verlockung und dem Auftrag, der uns ins Bewusstsein ruft. Hören wir also heute den anderen Schöpfungsbericht aus dem 2. Kapitel des ersten Mosebuches:

**Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute...**

**Da machte Gott der HERR den Menschen aus Staub (=Erde) vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen...**

**Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.**

Liebe Gemeinde,

1. Was für ein Zeitpunkt!

Die Erde ist noch steinig und staubig, ohne geordneten Wasserkreislauf und vor allem ohne Hilfskräfte. Sie ist nur eine Geröllwüste, noch nicht einmal eine Baustelle. Sie ist nur wüst und leer, unheimlich pflanzenlos, erschreckend schattenlos, bedrohlich sand-windig – eine Marslandschaft.

Gott erschafft den Menschen nicht inmitten eines üppigen Biotops, Gott erschafft den Menschen zu einem sehr ungünstigen Zeitpunkt - mutterseelenallein, versorgungslos, chancenlos. Nackt und ungeborgen. Er hätte doch wenigstens in den Tagen vorher für Bäche und Brunnen, für Höhlen und Weidegründe sorgen können, für Schmetterlinge und Delphine. **Nein, es war in der Zeitphase, in der Gott der HERR Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute...**

Kein Obstkorb war griffbereit, keine Muttermilch und keine Dose Penatencreme. Unsere Geburt war ohne jedwede Vorbereitung. Denn Gott wollte uns unmittelbar erschaffen. Gott ist ohne Vermittlung und Fremdeinmischung direkt dein Schöpfer. Du stammst aus seiner Hand, und nicht aus einem Kreissaal. Du bist von ihm geformt, und niemand hat Gott vorher eine Schablone angereicht. Du bist Du, das ist der Clou.

Der Bericht von der Erschaffung ohne Vorbereitung, also zur Unzeit, ist noch in einer anderen Hinsicht schonungslos: Jeder von uns ist eben nicht nur original gott-erschaffen sondern sogleich 100% überlebens-unfähig. Wir sind ohne Anhauchung durch Gott lediglich Klumpen, die nach nur wenigen Stunden durch und durch ausgemergelt sind, der nächste Stolperstein würde uns aufbrechen, wir würden zerspringen und würden zermahlt werden.

**Vom Staub bist Du genommen, gebundener und gefüllter Staub bist Du, für eine erstaunlich fröhliche Zeit mit geliehenem Gottesodem Bist Du begabt.** Gott erschafft dich schutzlos, und sorgt mit Dir und für dich mütterlich, väterlich, göttlich. **Dann aber legt Gott den angehauchten Staubklumpen kurz zur Seite und pflanzt einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzt den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen.**

Gott versorgt uns sofort, seine Frühgeburten. Er kann die Schöpfung nicht beenden ohne Versorgung und Abnabelung. Er pflanzt „Jott-we-de“ – „janz weit draußen“, wie der Berliner zu sagen pflegt, einen Garten im Niemandsland.

Erst die Eiablage, dann der Nestbau? Was in der Natur nicht klappt, das klappt durch Gottes Selbstvertrauen. Wieder rettet er seine Menschheit, und wieder nutzt er einfaches Material und volles Gottesglück. Er bläst uns an. Sein Heiliger Geist ist das Kostbarste und Ästhetischste, womit wir je in Berührung kommen, und der Garten hat nur eine Funktion: Wir ungeschützten Staubklumpen, wir ungeplanten Frühgeburten sollen schwelgen dürfen in prachtvoller und verführerischer Gabenfülle und Gnadenfülle. Gottes Schöpfung zielt auf Sinn und Sinnlichkeit. **Himmel, Erde, Luft und Meer zeugen von des Schöpfers Ehr; meine Seele, singe du, bring auch jetzt dein Lob herzu.** Zu diesem Vers haben wir soeben den Abendmahlstisch gedeckt. Das ist pralles, lebendiges Leben – verlockend anzusehen und tagesfrisch zu genießen.

2. Was für ein Lufthauch!

**Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.**

Gott tastete sich nicht ab und schuf den Menschen oberflächlich nach seinem Bilde. Er entwarf nicht den einheitlichen Menschen mit geklonten biometrischen Daten. Er hauchte ihn an! Die Übersetzung „Anhauchen“ ist eine mögliche Festlegung. Das orientalische Wort hat viel mehr Schmackes und Schwung. Die andere Übersetzung „Er blies ihn an“ erhöht schon mal die Windstärke. Was würde es für dich und deine Ursprünglichkeit aus Gottes Willen aber bedeuten, wenn Gott dir seinen Lebensodem „ingeschnaubt“ hätte? Normalerweise fliegt beim Schnauben der Staub weg, aber diesmal wird Dein lebendiges Leben draus! Wie auch jeder von uns sprachlich sich zur Geistverleihung festlegt –Gott bleibt auf Distanz wenn er uns seinen Lebensodem einbläst.

Gott verleiht uns unser Leben durch einen äußerst störanfälligen Gnadenakt. Wäre es nicht sein Hauch, jeder Seitenwind könnte uns zerstreuen – im Nu! Aber Gottes Sanftheit, Gottes Hauchen ist bestimmender als jeder Seitenwind. Er wendet nicht Heer noch Gewalt an, sondern ein zielgerichtetes Hauchen. Nicht die Stärke macht es, sondern die Herkunft. Hauchdünn, fast schüchtern, übermittelt uns Gott seine Heiligkeit. Er wandelt zwar mit der Kraft eines Orkans allen toten Staub in quicklebendiges Leben, aber er dosiert es hauchdünn. Wir sind hauchdünn und unkaputtbar mit Lebensodem begabt. Seine Sanftheit ist verlässlich. Was für ein hauchdünner Lebenshauch! Du und ich werden es erst richtig merken, wenn wir zuletzt aushauchen.

3. Was für eine Zumutung!

**Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.** Was für eine Zumutung! Jenseits von Eden, da, wo nach menschlichem Ermessen die Erdscheibe ins Bodenlose abbricht, erobert Gott einen Garten. Er steckt den Mutterboden seines Claims durch 4 Flüsse ab, und setzt umgeben von wunderbaren Plantagen und Obstgärten einen zentralen Baum ein.

Ich persönlich lege mich fest, dass es ein doppelt beschriebener Baum ist. Jesus Christus starb für mich am Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Und er regelte als Gekreuzigter und Auferstandener die Sache mit dem Paradies neu. Er erinnert uns daran, dass der neue Himmel und die neue Erde nicht weniger schön - aber auch nicht üppiger ausfallen werden als der Garten Eden.

Gott setzte uns als überlebens-unfähige Frühgeburten ins Paradies, und hat uns postwendend daraus vertrieben. Das muss ihn sehr bekümmert haben, dass wir so blöde und zielstrebig uns unter das Joch der Sünde haben verlocken lassen. Aber die Vertreibung ist nicht der Endzustand, und unsere zunehmend misslingende Haushalterschaft wird nicht der Endzustand sein. Weder die Flucht zurück ins Paradies noch die lustvolle und qualvolle Selbsttötung unseres Lebensraumes ist das letzte Wort. Wir haben nicht das Letzte Wort in Gottes Schöpfung. Wir befinden uns in der Zwischenzeit, in der Bewährungsprobe. Wir haben Gottes Heiligen Geist in irdenen Gefäßen, seine Anhauchung in uns als Staubklumpen, und wir dürfen befristet verlockend und genussvoll leben.

Die eine moralische Instanz ist die Frage nach dem, was wir unseren Kindern und Enkelkindern überlassen. Dazu verhält sich Gott nicht neutral, sondern er erleidet traurig unsere Zerstörungswut. Die andere, aber eben nicht mehr moralische Instanz ist sein Eigentümeranspruch auf die uns und aller toten Materie nur leihweise anvertraute Lebensfülle. An ihr werden wir schuldig durch unseren alltäglichen Lebensstil. Aber wir werden gerecht gesprochen, um gute Haushalter zu sein. Dabei behält sich Gott vor, aus dem alten Himmel und der alten Erde eine Neue zu machen. Vielleicht hilft uns das Bild, dass Gott - angesichts unserer Schandtaten an seiner Schöpfung - bei seiner Hauchkraft bleibt.

Wir sind nun wahrlich keine durch Höllenfeuer geschmiedeten Titanen aus Beijing, auch wenn wir uns manchmal so gebärden. Wir bleiben zerbrechliche, angehauchte Hilfskräfte jenseits von Eden. Vielleicht müssen wir da noch einmal hinspüren, dass Gott uns auch unsere Verbrechen an seiner Schöpfung hauchdünn verzeiht. Ist das nicht eine verlockende Zumutung? Amen

Manfred Mielke, Pfarrer zu Denklingen